



UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Deutsche Gedichte des Mittelalters

**Hagen, Friedrich Heinrich von der
Berlin, 1808**

Einleitung.

[urn:nbn:de:hbz:466:1-63915](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:hbz:466:1-63915)

E i n l e i t u n g.

Die Zusammenstellung der hohen und züchtigen Weisheit Salomons, des weisesten und schönsten der Könige, mit dem rohen und plumpen Verstand, der groben Parodie und den schlagenden Sprüchen des bäuerlichen, ungeschlachten und mißgeschaffenen Morolf, ist eine der beliebtesten und verbreitetsten Ergänzungen der gesammten neueren Poesie, besonders aber der Deutschen. Die Veranlassung dazu mag aber schon tief im Orient und wirklich in jenem berühmten Namen liegen. Der Erzbischof Wilhelm von Tyrus im 12ten Jahrhundert erzählt ¹⁾, nach dem Josephus, der sich wieder auf den Menander beruft, wie Salomon an den König Hiram von Tyrus allerlei verwickelte Fragen und Räthsel gesandt und einen hohen Preis auf deren Auflösung gesetzt, welche nur Abdimus, Abdämons Sohn, ein gefangener Tyrier aufzulösen vermocht, und dagegen andere Aufgaben für Salomon gemacht habe, und bemerkt dabei, daß vielleicht daraus die fabelhaften Erzählungen des Volkes von den gegenseitigen Fragen und Antworten des Marcolfus und

¹⁾ Diese Stelle bemerkte zuerst Eschenburg in s. Abhandlung über dies Gedicht, in den Denkm. S. 175. nach Geo. Erhardi (Melch. Goldasti) Symbolae ad Petron., in ej. edit. Francof. 1621. 8. p. 726: In historia Marculphi, minime nupera, ut vulgo putatur, sed perveteri, et cujus jam ante annos quasi 10. mentionem fecit Guilielmus Archiepiscopus Cyprî in belli sacri historia, legitur: Sal. quod timet impius, veniet super eum Mar. qui male facit, et bene sperat, totum se fallit (wörtlich so im Lat. Orig. bei Gartner. (p. 8.) und in unserm Gedicht. V. 445—46.). Willermi Tyrii hist. rer. in partib. transmarin. gestar. (s. gesta Dei per Francos. p. 834.): Ex hac nihilominus urbe (Tyro) fuit Abdimus adolescens, Abdaemonis filius, qui Salomonis omnia sophismata et verba parabolarum aenigmatica, quae Hiram regi Tyriorum solvenda mittebat, mira solvebat subtilitate. De quo ita legitur in Josepho, antiqq. l. VIII. — „Meminit horum duorum regum Menander, qui ex Phoenicia lingua antiquitates Tyriorum in vocem

convertit Helladicam, ita dicens: „Moriens Abibalo, successit in ejus regnum filius ejus Hiram, qui cum vixisset annis quinquaginta tribus, regnavit triginta quatuor. Hujus temporibus erat Abdimus, Abdaemonis filius in vinculis, qui semper propositiones, quas imperasset Hierosolymorum rex, evincebat.“ Et iterum infra adjecit ad hoc: „regem Hierosolymorum Salomonem misisse ad Hiram Tyri regem figuras quasdam, et petisse ab eo solutionem ita, ut, si non posset discernere, solventi pecunias daret: cumque fateretur Hiram, se non posse eas solvere, multaque foret pecuniarum detrimenta passurus, per Abdimum quendam Tyrium, quae proposita fuerunt, sunt absoluta; et alia ab eo proposita, quae si Salomon non solveret, regi Hiram multas pecunias daret.“ Et hic fortasse est, quem fabulose popularium narrationes Marcolfum vocant, de quo dicitur, quod Salomonis solvebat aenigmata, et ei respondebat, aequipollenter iterum solvenda proponens. Eschenburg, a. a. O. S. 176.

Salomon entstanden seien. Unter diesem Volke meint der Erzbischof, von dem es noch zweifelhaft ist, ob er ein Franke, Deutscher oder Tyrier war, doch auf alle Fälle wohl das in und um Tyrus wohnende, wie dieses nun auch gemischt gewesen. Die Erzählungen, wie in Auflösung von Räthseln, in klugen und treffenden Antworten Könige und Fürsten gewetteifert und Preise darauf gesetzt, wie Gefangene und Sklaven, denen auch wohl für die Mißgestalt Wig und Verstand zu Theil wurde, sich dadurch befreit, sind uralte, recht im Geiste des Orients, und mannichfaltig nach Ort und Zeit gestaltet. So sind die Erzählungen von Lokman und Aesop: so kam nach der Bibel aus fernen Landen die Königin von Saba um Salomons Weisheit. Einen solchen reineren Anstrich, und weniger derben Kontrast hat auch wohl noch jene Erzählung von Salomon und Abdimus gehabt, wenn sie wirklich in's Einzelne ausgebildet gewesen ist. Aber schon frühe mag sie selbst im Orient jenen Charakter angenommen haben, zumal wenn, wie ich mit Docen ²⁾ glaube, die unter den vom Pabst Gelasius im Jahr 494 als apokryphisch verworfenen Schriften befindliche *Contradictio Salomonis* (*«Red und widerred»*, wie der Titel einer der unten anzuführenden Deutschen Ausgaben heißt) dieses Inhalts, ja vielleicht das noch vorhandene Lateinische Original ist. Außer Zweifel ist wenigstens, daß schon Wilhelm von Tyrus diese Gestalt der Fabel meint, wie seine ganze Nachricht davon und besonders der Name Markolf ³⁾, der so ausdrucksvoll ist, beweiset. Welche Umstellungen und Verwandlungen sie aber erlitten habe, ehe sie Lateinisch nieder- oder umgeschrieben worden, läßt sich schwerlich sagen, ehe nicht andere Urkunden zu Tage kommen. Vielleicht findet sich noch irgendwo eine frühere Griechische Übertragung. Die Lateinische aber, welche über sich selbst gar keine Nachricht giebt, ist die Quelle aller folgenden Deutschen Bearbeitungen, wie sie meist selber eingestehen und auch schon aus der Vergleichung erhellt. Ich kenne von diesem Lateinischen Original, das schon frühe öfters gedruckt worden, nur die eine spätere Ausgabe bei Gartner, glaube aber voraussetzen zu dürfen, daß sämtliche Ausgaben nur unveränderte Abdrücke von einander sind; wie solches auch schon die Übereinstimmung der Titel anzeigt ⁴⁾. Ob Frigedank, im 13ten Jahrhundert, jenes oder eine Deutsche Bearbeitung meint, ist aus seinen Worten ⁵⁾ nicht zu entnehmen; doch scheint die Anlage seines Werkes, eine Sammlung von Sitten-

²⁾ In einem Aufsatze über Greg. Haydens Bearbeitung dieser Fabel, der im 2ten St. unseres Museums erscheinen wird und dessen Benutzung ich mir hier ebenfalls freundschaftlich erlaube.

³⁾ Eschenburg. a. a. O. S. 173—74. meint, daß dieser Name vielleicht von dem Fränkischen Mönch Marcolphus entlehnt worden, welcher im 7ten Jahrh. eine Sammlung von Formeln für öffentliche Verhandlungen, eine Art von Cautelen, schrieb, die bei Bignon, Lindembrog und de Baluze gedruckt sind. Doch ist dies wohl zu weit gesucht. Vgl. *Histoire littéraire de la France*. III. 565. und *Fabricii Bibl. Lat. medii et inf. aet.* V. 68.

⁴⁾ Zwei Ausgaben fand Nyerup in der Kopenhagener Bibliothek: 1) *Collationes, quas dicuntur fecisse mutus(o) Rex Salomon sapientissimus et Marcolphus, facie deformis et turpissimus, tamen, ut fertur, eloquentissimus.* 12 Bl. 4. Am Schluß steht: *Finit Dialogus, ut fertur, inter Salomonem Regem et Marcol-*

phum Rusticum, impressus A. D. 1488. vicesima Novembris. 2) *Collationes (quas dicuntur fecisse mutus(o) Rex Salomon sapientissimus et Marcolphus facie deformis et turpissimus, tamen, ut fertur, eloquentissimus) sequuntur.* 10 Bl. 4. ohne Jahr und Druckort. Bragur. III. 358. — Eine dritte Ausgabe fand Eschenburg in der Wolfenbütteler Bibliothek (Bragur. II. 437.), dieselbe, welche sich auch in der hiesigen befindet. Sie ist eine von den Anhängen zu: *Dicteria Proverbialia etc. cum versione Germanica Andreae Gartneri Mariaemontani.* 1598. Franc. 8. Die letzten 34 Blätter, mit dem Titel: *Marcolphus. Disputationes, quas dicuntur habuisse inter se mutuo Rex Salomon sapientissimus, et Marcolphus facie deformis et turpissimus: tamen ut fertur, eloquentissimus, latinitate donatae, et nunc primum animi et salis leporis gracia editae.*

⁵⁾ Müll. *Samml.* Bd. II. B. 1281 r.:
Salmon wifheit lerte,

sprüchen, eine allgemeine Bekanntheit der Fabel bei den Deutschen vorauszusetzen. Und gab es damals schon, wie zu vermuthen, eine poetische Bearbeitung davon, so hat die hier abgedruckte, als die älteste bekannte, den nächsten Anspruch an jener Stelle. Zwar haben wir sie nur noch in einer jüngeren Handschrift vom Jahr 1479, aber dies hindert nicht, die freilich dadurch gewiß vielfach entstellte Urschrift weit höher hinauf zu setzen. Keine Nachrichten und keine inneren Gründe sind dagegen, obwohl auch nicht bestimmt dafür. In Ansehung des Verfassers läßt die Erwähnung seiner Zelle und seiner gelehrten Beschäftigung (V. 7.), so wie das vorstehende Bild, welches einen Mönch in grauer Kutte, an einem Pulte sitzend und lesend oder schreibend vorstellt, darauf schließen, daß er dies wirklich gewesen ist. Die vielen Niederdeutschen Wörter und Formen verrathen ferner seine Heimat; daß solche aber nicht etwa erst durch den späteren Abschreiber hineingekommen sind, beweist einmal, ihre Abwesenheit in dem davorstehenden größeren Gedichte, welches augenscheinlich von derselben Hand geschrieben ist, und dann ihr Dasein auch in dem Reim, wo sie der Abschreiber sogar nicht immer beobachtet und diesen dadurch entstellt hat, z. B. hoffe und labe (V. 27. 411. 1047. 1633., wo, wie bei den folgenden, die Anmerk. zu vergleichen), liepp und slieff (V. 725.), stet und hubscheit (V. 13.; dagegen doch entgeit für entgeht. V. 316.), gar und beren (V. 42.), ezuschen (zwischen) und woschen (V. 514.), gedut und stet (V. 629.), Salomon und thun (V. 879.), stat und usßgesaft (V. 1177.), sag und das (V. 1346.), gedrat und das (V. 819.), sagen und han (V. 1607.; da doch V. 583. gesan f. gesagen, und V. 696. und 1800. dran f. dragen), dan afft f. davon (V. 1006.) Noch andere sind: kunt (cunna), dicke (Lende, Dießbein) bruch (Hosen), qwijt (quit, ledig), quadt (Schmutz, und als Beiwort: geringe, böse), strosse (Kehle), ezu gader (zusammen, das Engl. together), darna (darnach), weder (wieder), damede (damit), ben (Bienen). Hieher gehören auch die häufig eingemischten Wälschen Wörter, wie sich deren im Niederländischen und Holländischen auch jetzt noch mehr als in anderen Deutschen Mundarten finden. Dergleichen sind: pinsen (penler), occasie (occasion), grarien (grace), karin (carine, Korb), eren (arare). Endlich die noch gewöhnliche Wortfügung: ein man sin (V. 493.) f. eines Mannes.

Der Dichter sagt selbst, daß er aus einem Lateinischen Buche übersetzt habe, und er entschuldigt sich, daß er, wegen seiner Ungeschicklichkeit und des Ungesugs des Deutschen, so viel unhübsche Worte habe schreiben müssen, daß er aber, obgleich er der Rede viel gekürt, nicht anders gekonnt, wenn das Latein seine Kraft *) behalten sollte (V. 8—18. 1853—74.) Die Vergleichung zeigt auch, daß er dem Lateinischen Original ziemlich gefolgt ist, nur daß es gleichsam im Deutschen erst recht seine Kraft und Sprüchwörtlichkeit, möchte ich sagen, erhalten hat, und dem Sinne, aus welchem eigentlich das Original hervorgegangen und der durch das Latein doch wirklich etwas entfremdet ist, wieder näher gebracht worden. Ueberhaupt ist die Übersetzung eine in Saft und Kraft, wie sie damals gewöhnlich war, und keine wörtlich treue, sondern hie und da nicht nur im Ausdruck, sondern auch in manchen Zügen des Inhaltes abweichende, auch wohl zuweilen aus Mißverständnis. Die folgende genaue Vergleichung wird dies ganze Ver-

Marolff das verkerte;
Den siten hant nach hute
Leider junge late.
Ein jeglich gebur groß ere hat,
Der vor sine dorff got.

Ein selbs sin(n)e er mert,
Der wisseit gern lert ic.

*) So etwas muß das sonst dunkle Wort daden (V. 18.) bedeuten.

hältniß aufzeigen und zugleich zur Berichtigung und Erläuterung der Deutschen Übersetzung dienen. Den Anfang, Morolfs und seines Weibes Beschreibung, so wie seine und Salomons Ahnenreihe setze ich zur Probe der Darstellung, und weil in dem letzten der Deutsche Dichter sehr verschieden und kürzer ist, ganz hieher ⁷⁾):

Cum sederet Salomon super solum David patris sui plenus sapientia, et diuitiis, vidit quendam hominem, Marcolphum nomine, qui ab Oriente nuper venerat, facie turpissimum et deformem: et tamen eloquentissimum. Vxor eius erat cum eo, quae nimis erat terribilis, et rustica: cum eos ambos conspectui suo pariter exhiberi iussisset: stabant ambo ante eum, se mutuo conspicientes. Statura itaque Marcolphi fuit brevis, et grossa, caput habuit grande: frontem latissimam, rubicundam et rugosam, aures pilosas et vsque ad medium maxillarum pendentes, oculos grossos et lippolos, labium subtus minus quasi caballinum, barbam sordidam et foetofam quasi hirci, manus truncas, digitos breues et grossos, pedes rotundos, nasum spissum et gibbosum, labia magna et grossa, faciem afininam, capillos, veluti sunt hircorum: calceamenta pedum eius rustica erant nimis, pannitiosa atque lutosa pellis, curta tunica vsque ad nates, caligae repagulatae, vestimenta eius coloris turpissimi erant. Vxor quoque eius erat pusilla et nimis grossa, cum grossis mammis, comam habebat spinosam, supercilia longa, foetosa et acuta, quasi dorsum porci, barbam vt habet hircus, aures afininas, oculos lippolos, aspectum colubrinum, carnem rugosam et nigram, et massa de plumbo ornabat grossas mammas eius, digitos habebat breues, ornatos annulis ferreis, nares habebat valde grandes, tibias breues et grossas, in modum vrsae pilosas: tunica eius erat pilosa, et dirupta: de tali quidem muliere quidam iuuenis hos dixit versus:

Poemina deformis tenebrarum subdita formis
Cum turpi facie transijt absque die.

Et mala res multum turpem concedere cultum,
Sed turpis nimium turpe ferat vitium.

Rex verò Salomon cum eos conspexisset, sic exorsus est, dicens: Qui estis, et vnde estis, quod est genus vestrum? Marcolphus respondit: Dic tu nobis prius genealogiam tuam, et patrum tuorum: et tunc indicabo tibi genus nostrum. Salomon: Ego sum de duodecim generibus Prophetarum. Judas genuit Phares. Phares genuit Efron. Efron genuit Aran. Aran genuit Aminadab. Aminadab genuit Naafon. Naafon autem genuit Salmon. Salmon genuit Boos. Boos genuit Isai. Isai genuit David regem. David autem rex genuit Salomonem ⁸⁾). Et ego sum Salomon rex. Marcolphus respondit: Ego sum de duodecim generibus rusticorum. Rusticus genuit Rustum. Rustus genuit Rusticulum. Rusticulum genuit Tarcum. Tarcus genuit Tarcol. Tarcol genuit Pharsi. Pharsi genuit Marcuel. Marcuel genuit Marquat. Marquat autem genuit Marcolphum. Et ego sum Marcolphus follus. Vxor mea est de duodecim generibus Lupicanarum. Lupica genuit Lupidrag. Lupidrag genuit Bonestrung. Bonestrung genuit Boledrut. Boledrut genuit Bladrut. Bladrut genuit Lordam. Lorda genuit Curtam. Curta genuit Curtellam. Curtella genuit Policam. Polica genuit Policanam. Et haec Policana vxor mea. Salomon dixit: Audiui te esse verbosum et callidum, quamuis sis rusticus et turpis. Quamobrem inter nos habeamus altercationem. Ego verò te interrogabo: tu verò subsequens responde mihi. Marcolphus respondit: Qui malè cantat primò incipiat. Sal. Si

⁷⁾ Man vergleiche hiezu den Holzschnitt, welcher nach einem Bilde der Handschrift gemacht ist.

⁸⁾ Vgl. Anmerk. zu B. 127.

per omnia poteris respondere sermonibus meis, te ditabo magnis opibus et nominatissimus eris in regno meo. Marc. Promittit medicus sanitatem, cum non habet potestatem. etc. Diese beiden ersten Fragen und Antworten sind im Deutschen (V. 160—71.) undeutlicher in Eine zusammengezogen. — V. 176. ist: Vbi sunt aures, ibi sunt caulae, mißverstanden. — V. 185. nemine f. ymant. — V. 186—87: Quando fugit capreolus, albescit eius culus (vgl. V. 236—37.). — Auf V. 191—92. folgt V. 202—3. und dann: Mar. Olla benè cocta melius durat: et qui mundum distemperat, mundum bibit. Sal. Mulier timens Deum ipsa laudabitur. — V. 195—201. fehlen. — Sal. Mulier pudica est multum amanda. Mar. Lacticinia sunt pauperi retinenda. Sal. Mulierem fortem quis inueniet? Marc. Catum fidelem super lac quis inueniet? Sal. Nullus. Mar. Et mulierem rarò (vgl. V. 212—15.). Darauf folgt V. 192—93. und das Übrige in folgender Ordnung: Marc. Mulier pinguis et grossa est largior in dando visa (vgl. V. 218—19.). Sal. Benè peplum album in capite mulieris. Marc. Scriptum est. n. Non sunt talia manicae quales pellicia, sub albo peplo saepe latet tinea. V. 220—23. (Qui seminat palias, metet miserias.) Darauf V. 233—34. (sanctorum f. dyne). Mar. Afellus semper debet esse vbi se pascit, et vbi pascit vnam plantam quadraginta resumit, vbi cacat ibi format, vbi mingit ibi rigat, vbi se voluit, frangit glebas (vgl. V. 295—96.). Dann V. 238—41. 250—53. (für V. 252: Qui apes castrat). Sal. In maleuolam animam non intrabit spiritus sapientiae. Marc. In lignum durum dum mittis cuneum, caueas ne incidat in oculum. V. 258—59. (zwischen S. und N. geheilt, stimulum f. stude und bos f. esel). V. 273—74. (f. den letzten benefacere). V. 275—76: Qui suam mulget vaccam, de lacte saepe manducat. V. 281—82. Marc. Mappa digesta reuertitur ad stuppam. V. 285—86. Mar. Episcopus tacens efficitur holiarius. V. 293—94. Mar. Qui suo iudici solet vngere buccam, solet macerare suam afellam. Sal. Contra hominem fortem et potentem, et aquam currentem noli contendere. Mar. Vultur scoriat duram volucrum, plumatque pellem. Sal. Emendemus in melius, quod ignoranter peccauimus. Marc. Quando culum tergis, nihil aliud agis (vgl. V. 431—34.). V. 301—8. 319—24. 325—26. Qui alieno cani panem suum dederit, mercedem non habebit. V. 327—50. (V. 328: qui non durat in amicitia. V. 331: Occasiones multas. V. 333—34: Mulier, quae non vult consentire, dicit se scabiosum culum habere. V. 337: qui cum lupo arat. V. 339: Radices raphani. V. 345—46: Perdit suam sagittam, qui tripum sagittat. V. 348: vocem suam. V. 349—50: Perdit lacrymas suas, qui coram iudice plorat.) Sal. Surge Aquilo, et veni Auster, et persla ortum meum, et fluent aromata illius. Marc. Quando fluit Aquilo, ruit alta domus: et qui habet herniam, non est benè sanus. V. 351. Marc. Qui celat herniam, crescunt sibi maiora. Sal. Cum federis ad mensam diuitis, diligenter inspicere, quae apponantur tibi. Marc. Vniuersa ministratio per ventrem dirigitur, et in ventrem vadit. Sal. Quando ad mensam federis, caue ne prius comedas. Marc. Qui in altiori cella sederit, ipse primum locum tenet. Sal. Si fortis superuicerit imbecillem, vniuersam substantiam domus eius aufert. Marc. Benè videt catus, cui barbam lingit voluntariam. Sal. Quod timet impius, veniet super eum. V. 445—46. 399—400. Marc. Nudum culum nemo spoliabit (V. 401—2.). Sal. Studium reddit magistrum beneuolum. Mar. Affuetae manus currunt ad caldarium. V. 375—78. (fumus — damnus sunt in casa.). Sal. Pro amore Dei, omnis dilectio est adhibenda. Marc. Si amas illum, qui te non amat, per-

dis amorem tuum. Sal. Ne dicas amico tuo: vade, cras dabo tibi, cum statim possis sibi dare. Marc. Ad tempus faciam, dicit, qui non habet aptum vtenfile. Sal. Crapulatus à vino, non seruat tempus in eloquio (vgl. B. 242—43.). Marc. Culus contractus non habet dominum. B. 387—88. Marc. Prande quod habes, et vide quid remaneat. B. 407—10. (B. 408: tamen sustinent vxores). B. 457—58. 543—44. Marc. Petra quid audiuit cui respondit quercus? Sal. Ira non habet misericordiam, et ideò qui per iram loquitur, comparat malum, seu perpetrat. Marc. Ne dicas amico tuo malum iratus, ne postea poenitearis placatus (vgl. B. 419—20. 489—90.). B. 461—62. 469—70. Marc. Cui licet, et non dormit, pigritia nocet illi. B. 473—76. (in B. 474: Deo gratias; und in B. 475. noch: Iubilat merulus, respondet graculus). Sal. Manducemus et bibamus, omnes n. moriemur. Marc. Sic moritur famelicus, sicut et reffectus. Sal. Quando herpat homo, non potest paralogizare. Marc. Quando canis cacat, non potest latrare (vgl. B. 561—62.). Sal. Satiata est iniquitas ventris, nunc eamus dormitum. Marc. Tornat, retornat, male dormit, qui non manducat. Sal. Exiguum munus cum dat tibi pauper amicus, noli despiciere. Mar. Quod habet caltratus, dat vicinae suae. Sal. Ne gradieris cum homine malo vel litigioso, ne forte senties malum propter eum vel periculum. Mar. Apis mortua non cacat mel. Sal. Si cum homine callido vel maleuolo amicitiam firmaueris, magis tibi aduerfabitur, quam auxilium praestet. B. 429—30. 503—4. Marc. Quando te aliquis pungit, subtrahe pedem tuum. B. 507—10. (Vbi fuerit caballus scabiosus, parem sibi similem quaerit, et sic se inuicem scalpunt et etiam confricant.). B. 481—84. 511—12. Marc. De malo in malum, de coquo ad pistorem. Sal. Caue ne quis faciat tibi malum, si autem fecerit, noli ei facere. Marc. Aquae non currenti, et homini tacenti credere noli (vgl. B. 575—78.). Sal. Non omnes omnia possunt. B. 487—88. 515—18. 497—98. Marc. Vae homini, qui non habet panes, et habet parentes. Sal. Vae viro duplici corde, et duabus vijs incedenti. Marc. Qui duas vias vult ire, aut culum aut bracam debet rumpere. B. 519—22. Sal. Duo boues trahunt aequaliter ad vnum iugum. Marc. Duo venae aequaliter vadunt ad vnum culum. Sal. Mulier pulchra est à viro suo amanda. Mar. In collo est alba vt columba, in culo nigra, et hirsuta vt talpa. B. 523—24. Mar. Cognosco mappam, quia de stuppa facta est. B. 527—28. Marc. Lupus apprehensus et in custodia positus, aut cacat aut mordet. B. 531—34. Sal. Qui tardus venit ad mensam, suspensus est a cibo. Marc. Gluto non currit per totum. B. 535—38. (Molli bergario lupus non cacat lanam.) B. 543—52. (sellam f. sece. agnum — arietem. — Omnes semitae ad vnam viam tendunt.). Marc. Ad culum vnum omnes tendunt venae. Sal. A bono homine bona fit mulier. Marc. A bono conuiuio bona fit merda, quae calcatur pedibus; sic et bestiales mulieres debent calcari (vgl. B. 198 u. 385. 553—54.). Sal. Benè decet mulier pulchra iuxta virum suum. Marc. Benè decet olla plena vino iuxta sitientem (vgl. B. 535—58.). B. 563—65. (meam f. den). Sal. Quanto maior, tanto humilior sis in omnibus. Marc. Benè equitat, qui cum paribus equitat. B. 571—72. (insipiens verò molestia est matris suae: also darecht, thörigt, f. da recht, und dröwet, betrübet, f. drauwet, zu lesen.) B. 573—74. Sal. Qui parce seminat, parce et metet. Marc. Quanto plus gelat, tanto plus stringit. Sal. Omnia fac cum consilio, et post factum non poenitebis. Marc. Satis est infirmus, qui infirmum trahit. B. 391—92. Marc. Diem hodie, diem cras dicit

dicit bos, qui leporem sequitur. Sal. Iam fessus loquendo, requiescamus ergo. Marc. Non obmittam loquelam meam. Sal. Non possum amplius. Marc. Si non potes etc. *B.* 587—90. Ad hoc Bononijas filius Joadae et Zab amicus Regis, et Adonias filius Abdae⁹⁾ qui erant super tributa, dixerunt ad Marcolphum: Ergo tu ne eris tertius in regno domini nostri? sed eruentur tibi oculi tui pessimi de tuo vilissimo capite. Nam melius decet te iacere cum vris domini nostri, quam sublimari aliquo honore. Quibus Marcolphus ait: Quis adhaeret culo nisi passelli? quare Rex promisit. Tunc Venthur et Benadachar, Benefia, Bena, Benanuda, Banthaber, Achinadai, Achimaab, Bomia, Iosephus, Semes et Samer, duodecim praepositi Regis dixerunt. *B.* 592—600. Tunc Marc. recedens ait ad regem: Satis patior quicquid dixeris: ego semper dicam: Vbi non est Lex, ibi non est Rex. — *Sinter B.* 622. folgt gleich die Auflösung (*B.* 639—54.). — *B.* 638: plorat risum annualem (also wohl fröde, Freude, s. frunde): — Ad hoc Salomon ait: Vnde tibi verlutia haec venit? Marc. respondit: Tempore David Patris tui, cum essem infantulus medici patris tui, quodam die pro agendis medicinis vnum vulturem acceperunt: et cum singula membra necessitatibus expendissent, Betfabea mater tua cor illius accepit, et super crustam ponens in igne assavit, ac tibi comedere dedit, mihique, qui tunc in coquina eram, crustam post caput proiecit. Ego verò crustam vulturis perfulam comedi: et inde ut spero verlutia mea venit, sicut et tibi pro cordis comestione sapientia¹⁰⁾. Sal. Sic me Deus adiuvet, in Gabatha mihi apparuit Deus, et repleuit me sapientia. Marc. Talis dicitur esse sapiens, qui seipsum habet pro stulto. Sal. Non audisti quales diuitias mihi dedit Deus. Insuper et ipsam sapientiam? Marc. Audiui, scio enim, quòd vbi vult Deus, ibi pluit. Ad hoc Salomon subridens ait: Homines mei extra domum me expectant, foris non possum amplius stare tecum, sed dic matri tuae etc. Sie wird hier Flossemia genannt. *B.* 685: placentam (Staden) candidam de eodem lacte. *B.* 715—16. fehlen. *B.* 736: Non dormio, sed penso. *B.* 732—34: Penso tot leporis esse iuncturas in cauda, quot in spina. *Sinter B.* 736. fehlt: Iterum Salomone tacente, Marcolphus dormire coepit. Cui Salomon: Dormis Marcolphe? Marc. Non dormio, sed penso. Sal. Quid pensas? Marc. Penso, tot pennas albas in pica quot nigras. Sal. Nisi etiam hoc probaueris, reus eris mortis. Die Auflösung hievon ist da, *B.* 811—14. — *B.* 732: Fudasa. — *B.* 761—67. fehlen, so wie die dazu gehörige Erzählung, *B.* 910—1010. — *B.* 798. setzt Morolf noch hinzu: nec etiam fratri meo Bufrido indices istud. — *B.* 838—39: et tamen vult habere haereditatem paternam. Tunc Salomon ait: Vocetur ad nos soror tua et audiamus quid ipsa velit dicere. Cumque fuisset vocata Fudasa coram Regis, subridens Rex Salomon ait: Bene potest ista esse soror Marcolphi. Figura autem Fudasae curta erat et grossa et impraegnata, quae ventre grossior erat: et habuit spissas tibias claudicasque vtroque pede, vultu et oculis deformis, staturam similem Marcolpho gerens¹¹⁾. — *B.* 849: Et insuper vult partem habere — in ipsa haereditate. Audiens haec Fudasa, repleta furore, prorupit in hanc vocem et dixit: Pessime leccator, quare non ha-

⁹⁾ Dieser Namen hat Ähnlichkeit mit dem des Abdimus, Adámons Sohn.

¹⁰⁾ Ähnlich ist die bekannte Erzählung vom Demofritus, und die Fabel vom Sigurd (dem Siegfried des Hel-

denbuches) in der jüngeren Edda. *Fab.* 72. und in der *Wolsunga-Saga.* Kap. 28.

¹¹⁾ Ganz so ist sie auch vorgestellt auf dem Bild bei *B.* 775. in der Handschrift.

berem partem in haereditate mea, nonne, Marcolphe, genuit me Flofscemia, quae fuit mea mater, ficut et tua? Marc. Non habebis haereditatem, quia mediante tua culpa damnabitur tibi haereditas. Fudala ad hoc ait: Non damnabitur mihi haereditas, quia fi peccaui, emendabo: etc. **B.** 871—72: Cumque omnes eleuaffent rifum, Salomon dixit: Per ingenium omnia facis, Marcolphe. Marc. Non est ingenium: fed quod credidi forori meae fraudulenter, publicauit ficut fuiffet de veritate. — Auf **B.** 1017. antwortet Marc. Nunc pro certo fcio, et dicere poffum, quia ibi est mala curia, vbi non est iuftitia. Cumque expulfus fuiffet Marcolphus, coepit intra fe dicere: Neque fic, neque fic fapiens Salomon de Marcolpho britone pacem habebit. — Nach **B.** 1080: Sal. Deus te confundat, nam calui homines funt caeteris honeftiores, quia caluitium non est vicium, fed honoris indicium ¹²⁾. Marc. Caluitium magis est mulcarum ludibrium, non confpicias, Rex, quomodo mulcae infequuntur frontem illius calui magis, quam caeterorum frontes, capillos habentes? putant nanque effe aliquod vas tornatile, plenum aliquo bono potu: aut effe aliquem lapidem delinitum aliqua dulcedine, et ideo nudam frontem eius infequuntur. Ad haec coram Rege caluus ait: Vt quid viliffimus nequam infromittitur ante Regem nos vituperare? ejiciatur foras. Marc. Et fiat pax in virtute tua, et tacebo. — **B.** 1129. noch: dum foemina plorat oculis, corde ridet. — **B.** 1133—34: hoc faepe promittit, quod implere non capit. — Auf **B.** 1137: Sal. Quot habet artes, tot habet probitates. Marc. Non dic probitates, fed prauitates et deceptiones. Sal. Verè illa fuit meretrix, quae talem genuit filium (**B.** 1138—42). Marc. Cur hoc dicis domine Rex? Sal. Quia tu vituperas muliebrem fexum. Eff enim mulier honefta, concupifcibilis, honorabilis et amabilis. Marc. Ad hoc potes adiungere, quod fit fragilis et flexibilis. Sal. Si eff fragilis, per humanam conditionem talis eff: fi flexibilis, per delectationem talis eff. Mulier enim de cofta hominis eff, et homini in bonum adiutorium, et delectamentum data. Nam mulier poteff dici quafi mollis aer. Marc. Similiter mulier poteff dici quafi mollis error. Sal. Mentiris nequam peffime. Peffimus enim effe potes, omnia mala loquens de muliere. De muliere nascitur omnis homo, et qui ergo dehonestat muliebrem fexum, eff nimium vituperandus. Vnde quid diuitiae, quid regna, quid poffeffiones, quid aurum, quid argentum, quid preciofae veftes, quid lapides preciofi, quid fumptuofa conuiuia, quid laeta tempora, quid delitiae valent fine foemina? Verè poteff vocari mundo mortuus, qui eff ab hoc fexu fegregatus: foemina enim generat filios nutrit et diligit, eos amplectitur, optat falutem eorum: foemina regit domum, follicita eff pro falute mariti et familiae: foemina eff delectatio rerum omnium: foemina eff dulcedo iuuenum: foemina eff confolatio fenum, exhilaratio puerorum: gaudium diei, folatium noctis, laborum alleuatio, omnium rerum triflium obliuio: foemina feruit fine dolo, feruetque introitus et exitus meos. (vgl. **B.** 1143—52). — **B.** 1164: antequam tu dormias, vituperabis eas. — Nach **B.** 1165: quia omnibus diebus vitae meae mulieres amaui, amo, et amabo: fed nunc difcede à me, et vide ne amplius in confpectu meo loquaris malè mulieri. Tunc Marcolphus palatium regis exiens vocauit ad fe meretricem illam etc. (**B.** 1218 r.). Die Erzählung, **B.** 1169—1217. fehlt ganz. — **B.** 1227. fehlt; und **B.** 1236: confiliarij fui. — Nach **B.** 1243:

¹²⁾ Es ift zu verwundern, daß der Mönch diefe Stelle übergangen hat.

Vna namque amabitur, altera despicietur, quia illa, quae magis viro placuerit, cum viro frequentius erit. Vna ergò bene vestiatur, altera nuda relinquatur: dilecta habebit annulos, monilia, argentum et aurum varium, et sericum, custodit clauēs domus, honoratur à familia, et vocabitur domina: omnes diuitiae mariti credantur ei. Cumque sic vna amabitur, quid aliae sex dicturae sunt? Si duae, quid aliae quinque? Si quatuor, quid aliae tres? Si quinque, quid aliae sex? si sex, quid vna? Tunc osculabitur et amplexabitur, et viro sociabitur. Quae videntes, quid dicturae sunt aut referent? Nec enim viduae, nec maritatae, nec cum marito, nec sine marito erunt. Poenitebit enim eas perdidisse virginitatem. Ita rixae, contentiones, aemulationes et inuidiae inter eas semper erunt: perpetuum odium inter eas regnabit. Et nisi prohibitum fuerit hoc malum, vna praeparabit alteri venenum (vgl. B. 1244—50.). Quamobrem, quia foemina es, et nosti muliebrem sexum, festina nunciare dominabus omnibus, quibus potes, huius ciuitatis, et dic eis, vt omninò non consentiant, sed in hoc contradicant Regi et Consiliarijs eius. Cumque Marcolphus cautè rediisset ad curiam Regis Salomonis, et confedisset in angulo palatij. — B. 1263—76. seht in dieser Ausführung. — B. 1284: quasi septem millia. B. 1310—11: haec facere omnes non possunt. B. 1312—26. seht. — Für B. 1343—58. nur: certè omninò non fiet istud: non est Dux, neque Comes, neque princeps, qui sit tantarum diuitiarum seu potentiarum, qui vni soli vxori suas impleat voluntates, quid faciet, si septem vxores habuerit? super vires hominum est istud facere (vgl. B. 1271—76.). B. 1366—70: Non enim aestimabam numerum hominum posse aequari multitudini mulierum. — B. 1377—80: (Nunc vero scimus) quàm pessimè iste Salomon regnauit. — Non est caput nequius super caput colubri: et non est ira super iram mulieris: commorari leoni et draconi magis placebit, quàm habitare cum muliere nequam: breuis est omnis malitia, et terror super malitiam mulieris: fors peccatorum cadit super eam, sicut ascensus arenosus in pedibus veterum, sicque mulier linguosa, mulierisque ira et irreuerentia magna est: mulier, si primatum habet, contraria est viro suo: mulier initium est peccati, et per illam omnes morimur: dolor cordis et luctus, mulier zelotipa. In muliere infideli flagellum linguae, omnibus communicans: fornicatio mulierum in excellentia oculorum et in palpebris agnosceretur, ab omni reuerentia oculi eius sunt, et ne mireris, si te neglexerint (vgl. B. 1383—97.). B. 1398: Nathan Propheta assurgens dixit. — Nach B. 1406: Nathan respondit: Caecus, surdus et mutus debet esse ad tempus, qui in pace cum subiectis esse desiderat. Respondit Salomon: Respondendum est stulto secundum suam stultitiam. — B. 1417—30. Sal. Quid est hoc, furcifer, nunquid cognosti tumultum istum? Marc. Non ego, sed pusillanimitates earum, non debes credere quicquid audieris. Tunc Rex ait: Discede à me, et caue ampliùs ne videam te in medijs oculis. — B. 1442: trufator (schalck). — B. 1449—54: quod verò dixi de muliere, nisi de muliere nequam dixi; de bona muliere quis diceret mala? Gratia est Dei mulier sensata et tacita, gratia super omnem gratiam mulier pudica. Sicut Sol oriens in altissimis Dei: sic mulier bona species est ornamentum domus, quae lucerna splendens super candelabrum, et species super aetatem stabilem columnae aureae super bases argenteas, et pedes et firmi super plantas stabilis mulieris fundamentum aeternum, super petram solidam, et mandata Dei in corde mulieris. — B. 1472: cribrum. — B. 1519—20: deposuit braccam suam, apparebantque ei na-

tes, culus, curgolio, et testiculi. — B. 1524—26: si autem non vis me videre in medijs oculis, videas me in medio culi. — B. 1541—1604: Domine mi Rex, tantummodo mihi impendere potes, vt in ligno, quod elegero, suspendar. Salomon ait: Fiat quod petijsti; mihi autem pro minimo est, in quo suspendaris ligno. Tunc ministri Regis Marcolphum capientes duxerunt extra ciuitatem, et pertranseuntis vallem Iosaphat, et cliuum montis Oliueti, peruenerunt usque Hiericho, et nullam arborem inuenire potuerunt, quam Marcolphus suspendio suo eligeret. Inde transeuntis Jordanem, peragrantes omnem Arabiam, et iterum Marcolphus nullam arborem elegit. Inde circumeuntis saltum Carmeli et cedros Libani, et solitudinem campestri circa mare rubrum, et nunquam Marcolphus arborem elegit. Et sic euasit manus Salomonis. Post hoc domum remeans quieuit in pace.

Hiermit endigt das Lateinische Büchlein. Man sieht, daß es viel mehr im ursprünglichen orientalischen und biblischen Kostum gehalten ist: Salomons vollständige Ahnenreihe, seine Räte aus den zwölf Stämmen, der Prophet Nathan, der aus der Bibel wohl bekannt ist, und hier zuletzt die geographischen Namen aus jenen Gegenden. Dies alles fehlt im Deutschen ganz oder ist entstellt; so wie man bei der Vergleichung überhaupt sehr häufige Auslassungen, weniger Versetzungen oder Zusätze, bemerkt haben wird. Unter den letzten sind besonders die angezeigten beiden Erzählungen sehr auffallend; und merkwürdig ist, daß die erste sich gerade als eine besondere Erzählung in dem Strasburger Codex des Heldenbuches ¹³⁾ findet, aus welcher sie auch zur Vergleichung hinten in den Anmerkungen abgedruckt ist, und die letzte, von dem Bienenkorb, ganz ebenso in unserm Eulenspiegel vorkommt. Beide halte ich daher auch für eigenthümliche Deutsche Zusätze, und dem Eulenspiegel scheint hiedurch sein besserer Anspruch an der letzten gesichert. Überhaupt ist eine gewisse Familienähnlichkeit zwischen diesem und Morolf, dem Deutschen besonders, unverkennbar; so wie sie denn auch derselben Richtung des Geistes ihren Ursprung verdanken.

Die nächste Deutsche Bearbeitung ist, wie er sich selber darin nennt, von Gregor Hayden und dem Landgrafen Friedrich von Leuchtenberg (in der Oberpfalz), der um die Mitte des 15ten Jahrhunderts lebte, zugeeignet. Sie ist eingeständlich ebenfalls nach dem Lateinischen Original gearbeitet, wahrscheinlich ohne von der vorigen zu wissen. Docen entdeckte zuerst die, so viel man weiß, einzige Handschrift derselben, und handelte von ihr in einem eigenen Aufsätze, von welchem schon oben die Rede gewesen ist ¹⁴⁾. Sie ist noch aus dem Ende des 15ten Jahrhunderts, 28 Blätter in Folio, und in 2 Büchern getheilt, das zweite, Bl. 10., mit Salomons Jagd beginnend. Folgende Stellen theilt Docen mit, und aus einigen scheint zu erhellen, daß Hayden sich noch etwas näher an dem Lateinischen Original gehalten habe, worauf auch Docens kurze Inhaltsanzeige des Übrigen schließen läßt. Z. B. Morolfs Erzählung von der gemeinschaftlichen und doch entgegengesetzten Abkunft seines Wizes und der Salomonischen Weisheit; ebenso der Schluß mit Morolfs glücklichem Davontommen. Der Anfang ist:

¹³⁾ Vgl. von demselben unsere allgem. Einl. S. III.

¹⁴⁾ Anmerk. 2. Docen äußert noch, die vorige Bear-

beitung schein nicht viel älter zu sein; aber nur von der Handschrift ist dies oben zugegeben.

Der alle ding beschuf von nicht,
 Der vergunne mir dis geticht
 Zu volbringen, das ich han
 Zu willen mich genomen an
 Dem hochgeboren fursten vnd hern,
 Herrn Fridrichen dem lantgrafen werden,
 Von Leuttenberg ist er genant,
 Also sey mein geticht erkannt
 Yme zu lieb, doch sol es sich
 Weiter bräutten, das hoff ich,
 Wann ob icht guter das vernem
 Vnd dardurch zur besserung kome,
 Das wer das mayste, das ich gerdt.

Zway ding sind auf erd,
 Die paide die sind achtpart,
 Wer des recht wel nemen war,
 Der aines ist die weisheit
 Das annder ist die listigkeit.
 Von dem han ich mir surgenomen
 Ainer materien nach zu komen,
 Wie der konig Salomon
 Weisliche rede hab gethan
 Mit einem pawren in Judischem landt,
 Markolus ist er genant,
 Wie auch der pawr mit listigkeit
 Salomonis weisheit
 Verantwurt vnd versprechen hab.
 Do mag man peypil nemen ab,
 Was ain kündig listig man
 Gen ainem weisen mug gethan.

Aus der Schilderung von Morolfs Weib Polita:

Der rechten schonen frauen pundt,
 Den dye werden frauen pynden
 Mit hern schlayern fornen vnd hinden,
 Ich main, denselben sey (sie) nit kundt:
 Ain hanttuch was ir pundt,
 Da mit vnns wickelt sie das har. — —
 Ir klayd das gieng ir ober die knye,
 Ir schuch dye pain bedeckten ye
 Byß ober den baden (waden) wol her auff;
 Was sie ycht auf der mynne kauf
 Gerichtet, das waiß der wol,
 Der hubtsch frauen erkennen sol. (Vgl. B. 65—110.)

Aus Morolfs Ahnenreihe: — mein anher
 Der Markart was er genant,
 Von dem mein vater wardt zu handt,
 Merkel, der mich gepar,
 Markolsum, des du nimest war.

Dies stimmt sichtbar viel mehr mit der Lateinischen Ue-
 schrift.

Aus dem Gespräch:

- E. Ein frumme frawe wolgethan
 Ist ein ere irem man.
 M. Einen hasen milich vol
 Sol man vor kazen huten wol. —
 E. Man sol die schamigen frauen
 Lieb haben vnd geren schawen.
 M. Der arme billich lieb hat
 Ein lue, die mit kalbe stat. —
 E. Alle ding vnd creatur
 Kumen wider zu ir ersten natur.
 M. Ein ding ist je vnd je gewesen:
 Es komen zusammen kot vnd besen.

Auch diese Stellen sind dem Lateinischen näher. Vgl. B.
 183—91, 231—84. (wo beide Dichter auf denselben Reim
 gekommen sind) und oben nach B. 209. — Eben so:

Mein swester klagt vnd wainet ser
 Des hat sie (sie hat) vorgelacht mer. Vgl. B. 637—38.

Nach dem Urtheil über das streitige Kind:

Markolfus sprach: „Dein weisheit hat
 Die schnür do zu kurz gehauen.
 Herre, kennstu nit die frauen,
 Ir kunste vnd ir listigkeit,
 Gelaubstu ir traurigkeit?
 Waißtu nit ir tausent kunst?
 Sie wainen dich vmb sunst,
 Das aug das wainet,
 So das herze meinert
 Gelechter oder spot.

Ebenfalls treuer, verglichen mit B. 1127—34.

Der Schluß ist:

Lateynisch ich die hystory han
 Kuden vnd in Teutsch gerichtet;
 Dyz buch hat getichtet
 Gregort Haydenn der ainsaltig,
 Des nomens pillich ich gestwig,
 Wann was ich hie gerichtet han,
 One kunst ist das gethan.
 Auch sol one zorne sein,
 Ob yringh (yrging) ein wörtlein
 Berrucket vnd verkeret stat;
 Wer des zun andern willen hat,
 Der mach es thun, ich sich es geren
 Vad nym vergut, daz er mich leren;
 Seidt nichs so gar ist vollkomen,
 Das ganz dem wandel sey benomen.

Auch hier, wie zu Anfange, ist Hayden auf ähnliche Wendungen gekommen, wie unser Dichter; dennoch scheinen auch die obigen Stellen seiner letzten bescheidenen Äußerung nicht zu widersprechen und nur daraus zu erhellen, daß wenn seine Übersetzung auch treuer, ihr Werth in der Darstellung, zum Theil vielleicht eben deshalb, doch beträchtlich geringer, und diese lange nicht so gemüthlich sei, und sie daher, wie Docten meint, wohl nicht mehr als seinen Auszug verdienen mag; obwohl ich dies letzte doch noch nicht so unbedingt zugeben möchte.

Nicht viel jünger ist ferner die profaische Deutsche Darstellung dieser Fabel, welche schon fast gleichzeitig mit den Handschriften der beiden vorigen im Druck erschien, und nachher öfters wiederholt ist. Ich habe von diesen verschiedenen Ausgaben zwar selber keine einsehen können, doch glaube ich, nach den Auszügen und Stellen, die Eschenburg ¹⁵⁾ und Görres ¹⁶⁾ daraus bekannt gemacht haben, unbedenklich annehmen zu dürfen, daß sie ebenfalls aus dem Lateinischen Buche übersetzt, so wie daß sie sämmtlich nur wenig veränderte Abdrücke von einander sind ¹⁷⁾. Zum Beweis, wie die Übersetzung fast wörtlich ist, mag hier aus der ältesten Ausgabe, auch die Beschreibung Morcos's stehen, welche in der neuesten nur in der Rechtschreibung abweicht ¹⁸⁾: »Vnd dy person Marcolsi was kurz vnd dick, grob, vnd het ein groß haubt, ein preite stirn, rot vnd gerunzelt horig oren, hangende wangen, groß fließende augen. Der vnter lebs als ein kalbs (caballinum) lebs. Ein stinkenden part als ein poß, plochet hende, kurze finger vnd dick schentlich süß, eyn spizige hogerte nasen, groß vnd grobe lebßen, ein eselisch angesicht vnd har als ein ygel. Groß pewerisch schuch. Vnd auch ein schwert vmb sich gegurt mit einer zurissen scheiden. Seyn kappen was mit har geflochten vnd geziert mit einem hyrsen gehürn (dieser Zusatz ist vielleicht ein Mißverständnis von: capillos, veluti sunt hircorum; von dem Schwert erhellt gar nichts im Original). Sein kleit het ein schnode farb vgd was von schnodem tuch. Sein rock ging im piß auff die scham. Ezurissen hoßen u.« Der Gang der Geschichte ist ganz derselbe, und sie schließt eben so, wie das Lateinische Original, nur noch mit einem eigenthümlich Deutschen Zusatz. Dieser Schluß lautet nach derselben ältesten Ausgabe ¹⁹⁾: »Do nomen die diener des künigs marcolsum vnd füreten in auß der stat und fürten in in das dall iofasat vnd vber den olberg vnd kamen gen iericho, vnd kunden kainen baum binden den ime

¹⁵⁾ In Bragur. III. 380—82. 392—94; wiederholt in den Denkm. S. 146. und 172—73.

¹⁶⁾ Über die Deutschen Volksbücher. S. 189—91.

¹⁷⁾ Folgende drei Ausgaben erwähnt Panzer in den Annalen der älteren Deutschen Lit. S. 168. 187. und 447.: 1) Frag und antwort Salomös vñ marcolsi. Nürnberg, bei Mart. Ayrer. 1487. 3½ Bogen, mit Holzschnitten; besaß Panzer selbst. Bibl. Panz. P. I. nr. 833. 2) Red vnd widerred. Augsburg. 1490. 4. 3) Wahrscheinlich unter dem ersten Titel. Nürnberg. 1520. 8. Vgl. Bragur II. 457: III. 339. Eine vierte Ausgabe hatte Görres vor sich, a. a. O. S. 189: Frag und Antwort König Salomonis und Marcolphi, wahrscheinlich um 1569, gedruckt in Nürnberg bei W. Newber, mit Holzschnitten. — Auf irgend eine von diesen gedr. Ausg. werden auch wohl nur folgende beide Erwähnungen dieses Buches gehen: Agrifola, in der

Vorr. zu f. Sprüchw.: „Es ist gerühmt Freydanck, Ritter von Thurn (eine Samml. moral. Erzählungen, die auch im Buch der Liebe abgedruckt ist), Marcolphus, die Sieben Meister u.“ Sieben Weisen in Grecia berühmt. Frankf. bei Egenolf. 4. v. J., vermuthlich um 1530, Bl. Jij: „Sein (Aesops) fabeln seint noch vorhanden, griechisch, teutsch vnd latein. Ein solcher kunstreicher abenteürer soll auch Marcolphus sein gewesen, zur zeit Salomonis, von dem auch ein büchlin nit gar vngesalzen vmb fleügt.

¹⁸⁾ Aus jener, die Eschenburg von Panzer erhielt (Bragur. II. 457.), gab er sie in Bragur. III. 382.; aus dieser Görres, a. a. O. S. 189.

¹⁹⁾ Woraus ihn ebenfalls Eschenburg in Bragur. III. 392—94. gab, und wiederholt in den Denkm. S. 172—73.

marcolfus außervelen wolt dar an zu hangen. Darnach gingen sy zu dem jordan vnd das ganze landt arabia, vnd funden kein baum den ime marcolfus außervelen wolt. Darnach suerten sy in vber den berg karmeli vnd die wuestung campestri pey den roten mer zwischen pharan laban asarot oreb cades vnd moab, vnd marcolfus wolt im kein baum außervelen die sy im weiften. Dar nach giengen sy gen hebron betel ieromet latis (hier sind, wie man sieht, noch einige Namen aus der biblischen Geographie zugefetzt) vnd sy funden keynen baum daran marcolfus gern erhangen woldt werden.

Wie man den marcolfum wider pracht fur den künig vnd kund niendert keinen baum synden dar an er woldt hangen.

Do giengen sy wider zu dem künig Salomon vnd sagten im solch geschicht. Do sprach künig Salomon Ich woll oder woll nicht so muß ich dich doch neren. Darvmb so gebt im seynes leibes noturfft so will ich in behaldten zu einem ewigen knecht, wann sein possheit hat mich überwunden. Vnd darvmb das er mich surpaß nymmer erzorn So versect in vnd sein haußfrawen nach der noturfft ihres leibs mit essen vnd mit drincken vnd mit cleidern vnd was sy bedürffen.«

Man sieht hier, wie der Deutsche Übersetzer, ganz im Geist seines Volkes, bei dem das Sprüchwörtliche, derber Wiz und Verstand von je an so vorzüglich beliebt war und ist, den lustigen Gesellen Morolf gleichsam zu Salomons Hofnarren, — nach alter löblicher Gewohnheit, das nothwendige mäßigende Gegengewicht der leicht sich übermenschlich dünkenden Weisheit und Höheit — förmlich auf- und annehmen und sich neben ihm behaupten läßt. Und so sind dann auch beide, besonders Morolf gleichsam als die komische Maske, in die dramatische Poesie übergegangen. Ein Fastnachtspiel von Salomon und Markolf des Hans Holz, aus dem Ende des 15ten Jahrhunderts kenne ich nur aus Panzers Angabe ²⁰). Bekannter sind dagegen zwei auf diese Fabel, wahrscheinlich auch nach der Deutschen Übersetzung, genau sich beziehende Lustspiele des Hans Sachs.

Das erste ist: Ein Comedi ²¹), Mit acht Personen zu recitiren, Das Judicium Salomonis. Nachdem der König Salomon zwischen den beiden Weibern, Thamar und Kleopatra, das Urtheil wegen des Kindes gesprochen, erscheint im 4ten Akt Marcolphus, den Salomon fragt:

Marcolphe, was ist gschreyß im Land?

M. entgegnet ihm, alle sagen, daß er ein thörichtes Urtheil gefällt habe, und lästert hierauf die Frauen. Salomon belehrt ihn, und droht am Ende, wenn er nicht aufhöre die Frauen zu lästern, ihn aufhängen zu lassen; hierauf geht er auf die Jagd. M. beschließt ihn bald anderes Sinnes zu machen und beredet die Thamar, Salomon, über sein Urtheil unzufrieden, habe beschlossen das Kind ihr wieder zu nehmen und in zwei Stücke theilen zu lassen. Kleopatra ist hiermit sehr zufrieden, indem ihr dann »noch das halb Kind« wird. Dieser sagt er dann, Sal. wolle sie an den Pranger stellen und ihr die Dhren abschneiden lassen. Beide erzürnt er mit der Nachricht, daß Salomon befehlen wolle, jeder Mann solle sieben Weiber nehmen; heute Abend solle dieser Befehl bekannt gemacht werden, sie möchten sich daher einsinden und ihn nicht zu Worte kommen lassen. Beide eilen anf entgegengesetzten Seiten fort, um die Weiber

²⁰) In den Annal. Th. 2. S. 51.: Von dem künig Salomon vnd Marcolffo, vnd einem narnn, ein hübsch Fastnachtspiel neu gemacht. Nürnberg. 1521. 8.

²¹) Im 2ten Buche, Th. 1. Bl. 16. b. — 21. b. der Nürnberger Ausg. v. 1591. Noch sind spielende Pers. Nathan der Prophet; Whitophel, ein Rath; Nathan, der ander Rath; Ehrnhold.

aufzuwiegeln. Als, im 5ten Akt, Salomon bei seinen Rätthen sitzt, hören sie ein ungeheures Getöse, und der ausgeschickte Bothe meldet: zwei tausend Weiber wollen den König sprechen. Der König befiehlt zwei auszuwählen. Thamar und Kleopatra erscheinen wieder und schmähen den König, besonders Kleopatra, welche sagt:

Du, aller böshafftigster Herr,
Wolst zum Schaden mit spott vns hñnen,
Wir wolten dich mit Feusten krñnen,
Oder mit nägeln dich zerreißen.
Das alt Sprichwort thut sich beweysen,

Diß sagt: König, Saul böshafftig gar,
David aber noch erger war,
Du, Salomon, der aller böst,
Weil du vns Weiber gar verstößt;
O, solten wir vns an dir rechen.

Salomon bricht nun in Schmähungen wider die Weiber aus, und der eine Rath wundert sich über seinen Zorn, indem er ihn erinnert:

Herr König, etlich stund im tag
Stehst einem weysen Mann gar wol

Daß er nit verantworten soll
Ein jedes wort, was man ihn seigt.

Marcolphus tritt hinzu und spricht:

König, hab ich nit war gesagt,

Du werst die Frauen heut noch schelten?

Salomon erzürnt läßt ihn hinauswerfen, mit dem Befehl, ihm nicht wieder unter sein Gesicht zu kommen oder er würde ihn an einem Baum henken lassen. Marcolphus rath ihm, lieber die Heuchler und Finanzier austreiben zu lassen. Salomon besänftigt die Weiber und der Ehrenhold beschließt.

Das andere Stück ist: ein Faßnachtspiel. ²²⁾ Mit vier Personen zu agiern, Von Joseph und Melisso, auch König Salomon. Die handelnden Personen sind: König Salomon; Marcolphus; Joseph, ein Bürger; Melisso, der ander Bürger. — Der Inhalt ist kürzlich dieser: Die beiden Bürger begegnen sich und klagen einander ihr Leiden: Joseph hat ein böses Weib, Melissus ist reich, jung, kann aber zu keinem Ansehen und keiner Beliebtheit gelangen. Beide entschließen sich den weisen Salomon um Rath zu fragen. — Nun erscheinen Salomon und Marcolphus. S. fragt ihn, wer er sei? worauf M. verlangt, er solle erst sein Geschlecht angeben. Dies thut er, und nun erwidert M.:

König Salomon, so merck mich recht:
Bin auß der Rusticarum gschlecht;
Rusticus gebar Rustindum,
Rustindus gebar Rustibaldum,
Rustibaldus gebar Rossfarzum,
Rossfarzus gebar Rosschedum,
Rosschedus Marcolsum gebar;
Der Marcolfus bin ich fürwar.

König Salomon spricht:
Ich merck, du bist kreffig zumal,
Darumb, wilt sein auff disem Sal,
So schweig vnd thu gar nichtsen klaffen,
Mit größt Weißheynt hab ich zuschaffen.

Marcolfus spricht:
König, ich will schweign vnden vnd oben,
Du thust allhie dein Weißheit loben,
Ich glaub das du hast böß Nachtpawen.

Dennoch erhebt S. selber seine Weisheit, worauf Joseph eintritt und ihm seine Noth klagt, dem er antwortet:

So geh du hin auff die Gensßbrucken,

Da lehr die kunst in allen Stucken.

Nun kommt der Streit S's und M.'s über die Weiber, welchen S. dadurch endet, daß er ihm zu schweigen befiehlt, oder er würde ihn an einem Baum henken lassen. Hierauf erscheint Melissus, dem S. den Rath giebt:

Sach an, vnd hab am ersten lieb.

Marcolfus

²²⁾ Buch 3. Th. 3. Bl. 22. b — 25. a.

Marcolfus meint hierauf: es wäre gewiß ein störrischer, finsterner, übelgestanter Narr, worauf ihm aber Salomon zu schweigen gebietet, da es ein Mann von ehrbarem Gemüthe sei, der durch seinen Rath gewiß gut werden würde. — Joseph kommt zurück und erzählt: er habe auf der Brücke einen Eseltreiber ein störrisches Maulthier schlagen sehen, welches hierauf ganz gutwillig gegangen sei. Gleiches zu thun rät ihm S. Auch Melisso kehrt zurück und fragt: wen er lieben solle? worauf S. ihm entgegnet: Von dem er wolle geliebt sein, und ihm noch mehr gute Lehren giebt, indem er endet:

Nun wil ich in den Tempel gehn,
Dem Heren ein Brandopfer thon.

Marcolfus spricht.

Ja, Herrlein, laß mich Meßner sein,

Melisso und Joseph, mit Betrachtungen über den erhaltenen guten Rath und Versprechungen gegen einander ihn zu befolgen, beschließen das Stück, welches am 29ten Novbr. 1550 gedichtet ist.

Außer jenen Oberdeutschen Übersetzungen gab es auch schon frühe eine Niederdeutsche, von welcher aber noch nicht erhellt, ob sie wirklich erst aus dem Lateinischen Original oder nur aus einer von jenen herfließt ²³⁾.

Endlich ist diese ergötzliche Geschichte auch nicht nur in dem eigentlichen Deutschland, sondern auch in Dänemark zum beliebten Volksbuche geworden. Von der Entstehung und dem Verhältniß des Dänischen Volksbuches erhellt zwar auch zur Zeit noch nichts, gewiß ist aber, daß das Deutsche nur ein Abdruck der älteren prosaischen Übersetzung ist ²⁴⁾. Zwar zeigt fast schon der Titel unseres Volksbuches, daß man es jetzt nicht mehr so ergötzlich findet, und in hiesiger Gegend ist es auch gar nicht gangbar: aber hier mag ihm wohl nur der mehr einheimische Eulenspiegel etwas hinderlich sein; denn die Lust an dergleichen Unterhaltung ist bei dem Volke so unentbehrlich als unaustilgbar.

Nicht minder ist dieses Buch bei den Italiänern, nur unter etwas veränderter, ihnen angeeigneter Gestalt, so beliebt geworden, daß sie, unersättlich daran, es sogar durch drei Geschlechter, Vater, Sohn und Enkel fortgesetzt haben: auf ähnliche Weise, wie bei den Spaniern die zahlreiche Familie des Lazarillo von Tormes. Giulio Cesare Croce, von seinem Saitenspiel della Vira zubenannt, gegen das Ende des 16ten Jahrhunderts ein Volks- und Bänkelsänger zu Bologna, soll anfangs sein Leben Bertoldo's (so heißt hier Marcolf) in Stenzen abgesungen haben, ehe er es weitläufiger prosaisch verfaßte, wie es noch in Italien überall als Volksbuch verkauft wird. Croce soll darauf in seinen letzten Jahren noch selber die Geschichte Bertoldino's, Bertoldo's Sohnes, hinzugefügt haben. Endlich schrieb einige Zeit nach Croce's Tod ein gewisser Camillo Scaliggeri dalla Fratta dazu noch einen dritten Theil, die Geschichte von Bertoldino's Sohn Rakasanno. Obgleich diese beiden Fortsetzungen, wie sie nach einander erschienen, auch im-

²³⁾ Nyerup, der sie in der Kopenhagener Bibl. fand, zeigt sie bloß an: Marcolphus myt synem Wive. Auf der Rückseite des Titels: Hie heuet sic an eyne To hope redhinghe des alderwysesten Koninges Salomonis vnde eynes Wanschapen geheten Marcolphus de doch klook was in sinen reden. 16 Bl. 4. Ohne Jahreszahl und Ort. Er fügt hinzu, daß dieses Werk im Dänischen 1711 und öfter gedruckt sei. Bragur. III. 358 — 59.

²⁴⁾ Görres, a. a. O. S. 188. giebt ihren Titel: Der vifstliche Marcolphus, bestehend in einem abentheuerlichen Gespräch zwischen dem König Salomon und diesem unberichtsamem und groben Menschen. Ganz neu gedruckt. Er setzt hinzu, daß es ein Abdruck des, Anm. 17., nach ihm angeführten älteren Buches, doch eine nicht völlig getreue, oft sehr verstückelte Übersetzung (desselben, oder des Lateinischen?) sei.

mer tiefer unter dem Anfang stehen, so sind sie doch stets um dessentwillen abgegangen, und es giebt eine Menge von Ausgaben der sämmtlichen drei Theile ²⁵⁾. Folgendes ist der kurze Inhalt davon: Als im 6ten Jahrhundert der Lombardische König Alboni (Alboin) zu Verona Hof hielt, lebte in dem nahen Dorf Bretagnana ein Bauer Bertoldo mit seiner Frau Marcolfa und seinem Jungen Bertoldino; er war der jüngste von zehn Brüdern, von lächerlicher Mißgestalt, aber bei allen beliebt wegen seines Wises und Verstandes, dabei arbeitsam und fleißig. Aus Neugier geht er einst an den Hof; ein Streit zweier Weiber um einen Spiegel zieht ihn in den Pallast, wo er sich dreist vor den König hinsetzt, der aufmerksam durch seine Antworten, ihn um seine Herkunft befragt und ihm allerlei räthselhafte Fragen thut. Auf alles antwortet Bertoldo zugespitzt oder sinnreich (z. B. Was ist das geschwindeste in der Welt? — Die Gedanken.), und ergötzt den König; als er aber gegen diesen und seinen Hof etwas vorbringt, wird er verwiesen. Bertoldo sagt, er sei unverjagbar, wie die Fliegen; und Alboni verbietet ihn bei Todesstrafe anders als auf deren Fuhrwerk zu kommen. Den andern Tag kommt er auf einem elenden, halbgeschundenen Esel. Er hört nun Alboni's Urtheil über den Spiegel (ganz wie das Salomonische, dessen hier auch erwähnt wird), welches er verspottet, ausführlich auf die Weiber scheltend, was Alboni durch eine Lobrede auf diese erwidert. Bertoldo gebraucht die bekannte List von den sieben Weibern (sein Grund ist, weil der Krieg die Männer so vermindert habe) und bringt den König zur entgegengesetzten Meinung. Die Weiber werden durch Soldaten heimgeschickt. Alboni will Bertoldo'n belohnen, aber die Königin, böse über den Streich, fodert ihn zu sich. Er entschuldigt sich bei ihr durch Späße, ist aber so klug sich nicht auf einen Stuhl zu setzen, worunter ein Brunnen verborgen ist, und da er die Hoffrauen mit Ruthen kommen sieht, rettet er sich mit den Worten, daß der, die ihn zuerst schlagen werde, am wenigsten an ihrer Ehre gelegen sei. Die Wache soll ihn nun abstrafen; er bittet nur um Schonung des Hauptes; diese mißverstehend läßt ihn frei durch und schlägt nur auf die ihm neugierig Nachfolgenden (capo heißt auch der Anführer). Jetzt wird der Hofnarr Sagotti, ebenfalls von lächerlicher aber nicht so wißiger Gestalt, auf ihn eifersüchtig; er hält mit ihm in Angesicht des Hofes ein Wißspiel. Bertoldo besiegt alle spitzigen Fragen, und bittet in der Hitze des Streites um Erlaubniß auszuspuken: der bekannte böshafte Mißverständnis: Sagotti, von ihm bespien, stürzt auf ihn los, wird aber derb abgedroschen und räumt ihm das Feld. — Die Frauen wollen zur Entschädigung des Schimpfes Theil am geheimen Rath haben. Auf Bertoldo's Anstiften wird der Frau des ersten Ministers eine verschlossene Schachtel 24 Stunden zur Verwahrung gegeben, die natürlich aus Neugierde sie öffnet und den darin versperrten Vogel herausfliegen läßt. Bertoldo, aus Rache abermals zu

²⁵⁾ Ich entlehne diese Nachrichten so wie den folgenden Auszug aus Richards Romanenbibl. Bd. I. S. 210 — 58. Görres, a. a. O. S. 273 — 94. führt folgende Titel an: Astuzie sottilissime di Bertoldo, dove si scorge un villano accorto e sagace, il quale dopo varij e strani accidenti, alla fine per il suo raro ed acuto ingegno vien fatt' uomo di corte, e regio consigliere con l'aggiunta del suo Testamento; ed altri detti sententiosi. Opera di Giulio Cesare della Croce in Lucca, per S. et G. D. Marescandoli. Dann: Le Piacevoli e ridicolose semplicità di Bertoldino figliuolo dell' astuto ed accorto Bertoldo, con le sot-

tili ed argute risposte della Marcolfa sua madre, e moglie di esso Bertoldo, opera piena di moralità, e di spazzo di Giulio Cesare Croce. In Lucca etc. Endlich: Novella di Cacaleno figlio del simplici Bertoldino, divisa in diversi Ragionamenti, opera onesta, e di spassevole rattenimento. Nuovamente aggiunta al Bertoldino del Croce. Dal Sig. Camillo Scalligero dalla Fratta. Wenn aber Görres hinzusetzt, daß in dem ersten Theile sich 22 Akademiker als Verfasser ankündigen, so ist hier wohl eine Verwechslung mit der unten noch zu berührenden poetischen Bearbeitung des Ganzen.

der Königin gefodert, rettet sich von ihren Hunden durch zwei lebendige Hasen, und kommt in ihr Zimmer: er wird mit Gewalt in einen Sack gesteckt und bewacht; er weiß aber durch ein Märchen, daß man, um ihn zu zwingen, ein junges hübsches Mädchen zu heirathen, ihn da hinein gesteckt, den Ebirren zu beschwätzen, daß er mit ihm die Stelle wechselt (eine noch beliebte Szene auf dem Italiänischen Theater), entschleicht so durch Hülfe des Nachtkleides und Schleiers der Königin, und kriecht in einen Backofen. Er wird gefunden und auf Dringen der Königin zum Strick verurtheilt; er erhält die Erlaubniß den Baum zu wählen; findet natürlich keinen, führt seine Begleiter mehre Tage umher und ergötzt sie so durch seine Schwänke, daß sie es ganz vergessen und ihn endlich in sein Dorf entlassen. Die Königin bereut ihre Rache, und Albioni ruft ihn zurück: er bedingt sich aber, daß seine Frau und sein Sohn auf seinem Gütchen bleibe, welches von Bertolazzo auf Bertazzo, von diesem auf Bertolino, und von diesem auf ihn vererbt sei; ferner, daß er seine häusliche Tracht und Lebensart beibehalten könne: so wird er des Königs Rath. Und hier wird der Verlust von dem zweiten Theil seines Lebens bedauert, worin man seine trefflichen Rathschläge und Entscheidungen der verwickeltesten Fälle gefunden haben würde. Aber da er wegen dieses Amtes seine Lebensart doch nicht ganz beibehalten kann, so erkrankt er und stirbt. Albioni läßt ihn prächtig bestatten und ein Grabmal mit einer stattlichen Inschrift setzen. Nach seinem Tode läßt Albioni Marcolfa und Bertoldino hohlen, kleidet sie anständig, schenkt ihnen eine Meierei vor der Stadt und ein Kästchen mit Goldstücken. Bertoldino, um die Frösche in einem Teiche zu beschwichtigen, wirft mit diesen und anderen nützlichen Dingen nach ihnen; desgleichen will er statt der Hühner die Eier brüten und macht einen abscheulichen Eierkuchen: und so macht er noch viele solche alberne und tölpelhafte Streiche, bis er wieder in sein Dorf zurückgeschickt wird, wo er eine Bäuerin Menghina, Kakaseno's Mutter, heirathet, und ganz gemächlich lebt. Albioni ist neugierig auf den Enkel Bertoldo's, und Kakaseno muß mit Marcolfa an den Hof kommen. Aber er findet eben so wenig Beifall als sein Vater: er ist feig und gefräßig, und alle seine Streiche laufen darauf hinaus. Zuletzt leert er eine Schüssel mit Leim, den er für Krastbrühe hält, und stirbt beinahe daran.

Hiermit noch nicht genug, ist dieses ganze Werk vor noch nicht langer Zeit wieder in ein großes Italiänisches Gedicht verarbeitet worden. Die besondere Veranlassung dazu war, daß zu Anfang des vorigen Jahrhunderts ein berühmter Maler aus der Bolognesischen Schule, Jos. Maria Crespi, zubenannt: der Spanier, die vornehmsten Szenen aus dieser Geschichte malte, welche Mattioli zu einer Ausgabe derselben in Kupfer stach. Anstatt dieser, kamen mehre der vorzüglichsten schönen Geister Italiens auf den Einfall, daraus ein großes Heldengedicht in Berni's Manier zu machen. Es wurde auf 20 Gesänge angelegt, 6 für Bertoldo, 8 für Bertoldino, 6 für Kakaseno. Jeder Gesang erhielt seinen eigenen Verfasser; ein anderer setzte vor jeden Gesang den Inhalt in Versen, wieder ein anderer fügte Allegorien oder Moralen in Prosa, und endlich noch ein anderer gelehrte Anmerkungen über das Ganze hinzu. Solchergestalt ist dieses sonderbare Werk eine Arbeit von 23 Dichtern, die, bis auf einen Toskaner, alle aus Bologna, Ferrara oder der Lombardei waren ²⁶); dennoch bestand es die Prüfung der Academia della Crusca. Es erschien also 1736 zu Bologna in 4 mit allen diesen Ausstattungen. Im Jahr 1740 und 41 erschien es von einigen der

²⁶) Von diesen lebte noch 1782 D. Franz Maria Zanotti, Vf. des 6ten Gesanges; erst kurz vorher war der

Abt Frugoni aus Genua, Vf. des 10ten Ges., und Flamini Scandelli, Vf. des 7ten Ges. gestorben.

Verfasser aus dem Toskanischen in die Bolognesische Mundart übersezt, neben dem Toskanischen Text, und mit einem Bolognesischen Wörterbuch; desgleichen 1747 in Venezianischer Mundart, ebenfalls mit einem erklärenden Wörterbuch. Und so ist diese Dichtung unter mancherlei Gestalt durch ganz Italien verbreitet und beliebt, nicht nur bei den unteren Ständen, sondern auch bei den gebildeten; für welche die letzte Umdichtung zugleich den Reiz der Parodie ihrer ernsthaften großen Rittergedichte hat, und somit recht eigentlich volksmäßig, ja sogar sprüchwörtlich²⁷⁾ geworden. Beide Werke sind offenbar, wenn auch nicht unmittelbar, aus dem Original unseres Volksbuches hervorgegangen; in des prosaischen ersterem Theile, von welchem hier allein die Rede sein kann, zeigt es die ganze Anlage und viele einzelne Züge, namentlich auch die Marcolfa; alles ist nur nationalisirt und localisirt, und so auch Alboin mit Salomon vertauscht; zugleich auch wohl aus religiösen Gründen, weshalb vielleicht schon, wie oben berührt, der Papst Gelasius das Büchlein für anstößig und apokryphisch hielt. Auch Bertoldo's Italiänische Abweichung von unserem Morolf leuchtet ein; dennoch hat man bei uns auch an jenem Geschmack gefunden, und er ist noch unlängst wiederholt übersezt worden²⁸⁾.

Wir kommen aber jetzt wieder auf unser altes Deutsches Gedicht zurück, von welchem bisher ein Umstand absichtlich noch ganz unberührt geblieben ist, daß nemlich, nachdem Morolf dem Galgen entgangen, noch ganz andere Geschichten von ihm folgen, von welchen in keinem der vorerwähnten Bearbeitungen eine Spur ist. Offenbar aber ist darin etwas Fremdartiges; es ist nicht mehr derselbe Morolf, er erscheint hier mehr als ein kluger und listiger Rath und Freund Salomons, nur die Unverschämtheit und Frechheit ist ihm geblieben; kurz er nähert sich hier weit mehr dem Bertoldo, zumal in dessen endlicher Erhöhung. Wenn aber auch dieser Schluß in beiden Werken, so wie der ähnliche in der Altdutschen Übersezung, im allgemeinen aus demselben Bestreben zur Erhebung solcher Charaktere abzuleiten wäre: so fordert hier in unserem Gedichte doch noch der Inhalt eine besondere Betrachtung. Dieser findet sich nemlich zwar in keinem der vorigen Werke, dagegen hat er auffallenden Zusammenhang und Übereinstimmung mit dem anderen größeren Gedichte von Salomon und Morolf, welches in derselben alten Handschrift, so wie in gegenwärtigem Abdrucke, voransteht. Es ist gleichsam ein kurzer Ausgang desselben, beginnend mit dem verstellten Tod der Königin, darauf ihre Entführung durch die Spielleute (deren hier zwei für einen) aus Griechenland (B. 1525.), ihre Ausforschung durch Morolf als Krämer verstellt, ihre Heimführung durch die List mit den Hornblasen unter dem Galgen (nur ist hier B. 1795, daß Salomon sich einen Baum kiesen will, mit der vorherigen Geschichte Morolfs vermischt), und ihr wirklicher Tod im Bade durch Morolf. Alles wie in dem größeren Gedichte, nur sind die verschiedenen Entführungen hin und zurück hier in zwei zusammengezogen: hin, aus der ersten, und zurück, aus der vorletzten. Es ist also wohl klar, daß, wie der Deutsche Dichter im Morolf früher schon zwei fremde Erzählungen eingeflochten hat, er auch hier am Ende von seinem Lateinischen Original abgegangen ist; und ohne Zweifel hat er eben dies andere Gedicht vor Augen gehabt, auf welches auch seine letzte Äußerung hinweist, daß Morolf noch mehr getrieben habe, welches er aber wegen der

²⁷⁾ Ein Beispiel wird in der Romanenbibl. a. a. O. S. 258. angeführt: la pace di Marcolfa oder Marcone; welches sich auf eine Äußerung der Marcolfa bezieht, daß sie sich gern am Tage mit ihrem Manne zankte, um am Abend wieder Friede mit ihm zu machen.

²⁸⁾ Einer älteren, sehr verwässerten Übersezung des Ber-

toldo, Frankf. 1751. gedenkt Görres a. a. O. S. 194. Vor einigen Jahren ist eine neuere erschienen, von welcher ich aber nichts näheres anzugeben weiß. Salomo der Weise und sein Narr Marcolph; nach einer alten Handschrift, Jerusalem. 1797. 8. ist nur durch Eschenburgs Auszug des Gedichtes in Tragur veranlaßt.

Worte Unhöflichkeit ungeschrieben lasse, (B. 1849 — 51.) Nicht gut läßt sich so geradezu der umgekehrte Fall denken, daß etwa das größere Gedicht aus dieser letzten Erzählung des kleineren entstanden und erweitert sei, wiewohl der Umstand, daß wiederum der derbe Späß mit dem Backofen aus diesem in jenes (B. 707 — 25.) ziemlich unverständlich übertragen ist, darauf führen könnte. Dagegen ist aber einmal, daß keine einzige ältere oder spätere Bearbeitung des ersten eine Spur davon zeigt, und dann hauptsächlich, daß es in seiner besondern Gestalt, dazu viel zu eigenthümlich angelegt und ausgeführt ist, und auch jener Anhang nur als ein nicht ganz deutlicher Auszug daraus erscheint. Zwar wird man es auf gewisse Weise immer als einen zweiten Theil des kleineren Gedichtes betrachten können, da doch die Namen dieselben und sonst noch manche Ähnlichkeiten sind, vorzüglich durch jene wechselseitigen Beziehungen. Aber schon frühe muß diese Fabel sich besonders ausgebildet haben, wahrscheinlich schon im Orient, und sie ist wohl eine von den vielen Dichtungen, welche die Orientalen auf den bei ihnen, nächst Mahomed, am meisten berühmten und verehrten weisen und gottbesegneten Salomon gehäuft haben. Der Grund hiervon im Allgemeinen liegt wohl in der wirklich orientalischen Hofhaltung und den schon frühe im Orient weit verbreiteten Namen Salomons; und mir scheint diese Dichtung so natürlich als sinnreich an diesen zwar weisesten König, aber im Punkt der Weiber doch sehr schwachen Sterblichen angeknüpft ²⁹⁾. Sie bestand wahrscheinlich schon für sich, als Morolf darin aufgenommen wurde, obwohl er dann selber wieder zu ihrer mannichfaltigen Umbildung Anlaß mag gegeben haben. Und so gestaltete sie sich überhaupt auf ganz eigenthümliche Weise. Die Verhältnisse sind ganz anders, und auch die Personen, bei gleichen Namen, Morolfs zwar noch ähnlicher, doch sehr veränderter Charakter, ist schon aus dem hinteren Theil des kleineren Gedichtes bekannt; hier in dem größeren erscheint er durchaus so. Ueberdies ist er hier der Bruder Salomons, von jugendlicher, edler Gestalt und ein tapferer Held. Die Umgebung und die Abenteuer sind auch dem gemäß. Der mächtige König Pharo, Sohn Memerolts (B. 111 — 13. vgl. hier und überall im Folgenden die Anmerkungen wegen der abweichenden Lesarten) ist wohl einer der Ägyptischen Pharaonen: sein Land liegt jenseit des Wendelsees (B. 108.). Ciprian, Vater der Salome (B. 161. r.), und der König von Dusefar (B. 176) seine Vasallen; Herzog Elyam (B. 249.) sein Heersführer. Er hat eine Burg Fimde (B. 2976). Ysolt König von Tuschon (B. 2980.), will ihn, seinen Oheim (B. 3072.), rächen, und diesen sein Bruder Verczigan. Endlich Princian, König von Abers (B. 3224. 3232.) oder Aders (B. 3659. 3673. 3720.), und sein Bruder Belian (B. 3916). Es ist aber wohl kein Zweifel, daß die meisten dieser Namen erst durch spätere Umarbeitung hineingekommen sind: so wie denn das ganze Gedicht, wie wir es noch da haben, im Geist und Ausdruck des Mittelalters ist. Das Kostüm ist durchaus ritterlich, so gut wie in den Umdichtungen antiker Mythen: Salomon, der Sohn Davids (B. 2506.) und König von Jerusalem (B. 1.), ist Vogt der ganzen Christenheit (B. 2. 3.), wie der Römische Kaiser; seine Helden, Morolf, Herzog Friederich (B. 2633.) und die Tempelherren (B. 2625.) sind christliche Ritter (vgl. B. 3103 — 13.), die gegen die vorhin genannten sämmtlich heidnischen Fürsten streiten, und erscheinen ganz wie die tapferen Eroberer und Vertheidiger des gelobten Landes und des Königreichs Jerusalem zur Zeit der Kreuzzüge. Eben so hat Salomon auch Beistand aus Nopels (Neapel), Marseliges (Marseille), Charpp (?) und Morroch (B. 245 — 53), unter welchem letzten wohl nicht das jetzige Marokko,

²⁹⁾ Ich erinnere mich auch in einem neueren Buche eine orientalische Erzählung dieses Inhaltes gelesen zu haben, mich dünkt aber unter anderen Namen: der

Schauplatz war zu Bassora. Vielleicht führte dies auf ihre früheren Quellen.

sondern vielleicht das Land des Baruchs von Bagdad zu verstehen ist, der auch in anderen alten Gedichten gemeinschaftlich mit den Christen gegen die Babylonischen Heiden und die wilden Griechen streitet³⁰). Auch die meisten jener heidnischen Namen und ihrer Besitzungen sind erst aus dem Mittelalter. Der Wendelsee³¹) ist das Meer der Wandalen oder das Mittelmeer; Abers oder Aders ist doch wohl Afers³²). Sonderbar ist dabei noch der Anachronismus, daß bei dem letzten Kampf auch ein alter Surian (Cyren, denke ich) ist, der oft vor Throe das Beste gethan zu haben sich rühmt (B. 4052 — 53.), so wie von David gesagt wird, daß er vor der alten Troje das Saitenspiel erfunden habe (B. 2506 — 9). Vieles von diesem allem mochte der Deutsche Dichter, durch den wir allein diese Dichtung noch kennen, schon vorfinden. Über seine nächste Quelle erhellt aber durchaus weiter gar nichts, außer, daß er sich (B. 2780. 3182.) auf ein Deutsches Buch bezieht, woraus wahrscheinlich wird, daß es schon vor ihm ein Deutsches Gedicht dieses Inhaltes gab, das er erneuerte oder umarbeitete. Durch einen dieser Deutschen Bearbeiter hat aber das Gedicht noch einen ganz eigenen heimatlischen Anstrich bekommen, nicht nur daß Sitten, Denkart und Ausdruck darin ganz einheimisch geworden, so ist auch in der Fabel selbst eine gewisse Einwirkung der nationalen Heldenfabel und Zusammenhang mit derselben sichtbar: Pharo und seines Herzogs Elias abentheuerliche Brautwerbung erinnern sehr an Dittrichs und seines Oheims Eligas ähnliche Meerfahrt nach Suders (Tyros) im ersten Theile des Heldenbuches. Dabei scheint es immer, als wenn Salomon daheim, diesseit des Wendelsees (vgl. B. 108.) gedacht wird, und Morolf zieht mit Dütschen (B. 3824.) Kriegern³³) darüber hin zu Princian. Ihm sind alle Länder kund von der Elbe bis an den Lermont³⁴), das ist, den Nordpol (B. 1859.) — Lusch an ist vielleicht das Luskau oder Luskal am Ende der Christenheit, wohin sich Wolf Dieterich in's Kloster St. Jörgen Ordens begab und noch als Mönch gegen die Heiden stritt³⁵). Morolfs Abentheuer unterweges mit seiner Ruhme der Meerminne, die mit ihrem Sohn Madelger und Segwergen zu Eltsabe einen Fels bewohnt (B. 3911 u.), erinnert an ähnliche Abentheuer in Deutschen Heldengedichten, z. B. die Meerweiber in den Nibelungen. Hinwiederum ist ein Abentheuer, das mir ursprünglich dieser fremden Dichtung anzugehören scheint, das mit dem Hornblasen unter dem Galgen, welches als das auffallendste auch hinten in dem kleineren Gedichte wiederhohlt ist, in die Deutsche Heldenfabel des Rother³⁶) übergegangen. Außerdem ist die Darstellung ganz in diesem Geiste, besonders bei Schlachten und Kämpfen, selbst in einzelnen Wörtern: wagemüde, mordgrimm, ferdgrimm u., ja sie ist noch mehr volksmäßig und fast häckelstängerisch zu

³⁰) Vgl. Einleitung zum Rother S. VIII. und zum H. Ernst S. XV. Dieser Baruch erscheint besonders im Tituel und Parzival als eine Art von heidnischem Pabst, zugleich mit weltlicher Macht: etwa so viel als Kalif?

³¹) Dieser Name kommt schon sehr früh vor. Gl. Benson: Wendelsae, mare mediterr. Adriat. Tyrhen. Chron. Anglo-Sax. a. 885. ed. Gibbon: Thy lean gear feng Carl to tham Westrice and to callum than Westrice beheonan Wendel sea and begeondan thisse sae: Eodem anno Carol. (crall.) accepit occidentale (Franc.) regnum et totum illud ad occid. regn. citra mare mediterraneum et ultra hoc mare. In dem Bruchstück der Heldendichtung von Hildebrand, aus dem 8ten Jahrh. bei Eccard. Franc. Or. I. 868: Dat sagetun mi seolidante Westar ubar Wentlisseo, dat man wie furnam. Eccard übersetzt: Hoc dixerent mihi naufragi in Occidente in mare mediterraneo, quod praelium luseptum sit; und erklärt es im Commentar, ib. p. 886. durch das Wandalische Meer, weil dies Volk nach dem Ubergang nach Afrika auf dem Mittelmeer so fürchtbar und mächtig gewesen, daß es nach ihnen benannt worden. Elucidar. bei Oberlin: Hispania geht bis an das Wendelmeer. Daß in allen diesen Stellen das Mitteländische Meer zu verstehen ist, wohl außer Zweifel, und Eccards Ableitung ist mir wahrscheinlicher, als Gibbons, von wenden. Sonderbar ist aber folgende

Stelle bei Oberlin, aus dem Bördlin der zit. S. 2., wo es von Scythien heißt: unu goet zwischen der Lunow un dem Oceano, das ist dem Wendel oder umgonden Mer. Hier wird offenbar die letzte Abtheilung bestätigt und durch den alles umströmenden Ozean erklärt. Eben so ist in Notker. plalm. LXXI. 8: lone mediterraneo mari (mitteländigemo mere) unz ze oceano (endil mere), dies gar dem Mitteländischen entgegengesetzt. Vielleicht ist in der vorigen Stelle auch Endelmeer zu lesen und dies nicht einerlei mit Wendelmeer. Wenn aber das letzte auch wirklich den Ozean, das Weltmeer, bedeutet, so könnte die Ableitung von den Wandalen nur statt finden, wenn man eine Übertragung des kleineren auf das Größere annähme. Vgl. Tituel. Kap. 39.

³²) St. Jean d'Acree. Vgl. die Einl. zum H. Ernst. S. XV.

³³) Die Dütsche Harse, die so oft erwähnt wird, gehört auch hierher.

³⁴) Ich denke dies ist dasselbe Wort, was in der Maness. Samml. Th. II S. 220. in einem Lobliede auf Maria: Du hoher Lrimontane (Polarstern). Im H. Georg. B. 2766: tremontane. Ital. Tramontana.

³⁵) Im Heldenbuch v. 1590. Bl. 187. Wenn Salome, B. 3397., eine Dütsche Frau zubenannt wird, so ist hier wohl dies Lusch an zu verstehen, aus welchem ihr Vater Ciprian sein konnte.

³⁶) S. die Einleitung zu diesem Gedicht. S. VI.

nennen, indem sie sich nicht selten mit rohen und harten Umrissen und Andeutungen begnügt. Dahin gehört auch die öftere Forderung des Lesers oder Sängers nach Wein (B. 2798. 4127.), so daß sich das Gedicht gleichsam in Trünke anstatt in Gefänge theilt: da aber diese Stellen in dem alten Druck nicht also lauten, so sind sie wohl nur Änderungen des Abschreibers der Handschrift, zu seiner besonderen Nutzenwendung. In diesen Ton stimmt endlich auch die Versart des Gedichtes, welche ganz die des Rother und bei demselben schon näher charakterisirt ist; nur sind die langen Verse oft noch viel länger als in jenem und den anderen dabei erwähnten Gedichten, so daß sie auch nicht immer nach dem Reime oder der Assonanz abgesetzt werden konnten, sondern wie in dem alten Exemplare selbst, meist durch den Abschnitt in zwei Verse getheilt sind. Anfangs scheint es, daß eine Art von Strophe wiederkehre, je von zwei Reimpaaren und 4 oder 5 Zeilen, je nachdem man den letzten, immer längeren Vers nach dem Reim in eine, oder durch den Abschnitt in zwei absetzt. Und so finden sich auch wirklich in der Handschrift, bei der letzten Abtheilung, hinter jedem vierten Verse zwei Striche, gleichsam als Zeichen der Abbrechung. Dies geht aber nur bis B. 91. auch hier nicht einmal regelmäßig, indem eben diese Striche auch hinter B. 17. und 93. stehen, bei dem kurzen B. 77. fehlen, dagegen der B. 85. überzählig ist. In der Folge hört auch mit der Bezeichnung diese ungefähre Regelmäßigkeit gänzlich auf, so daß gar nicht an die Absicht einer strophischen Form zu denken ist³⁷⁾, wiewohl dieses Verhältniß der Mischung der kürzeren und längeren Verse ziemlich durchgehend scheint. Gewöhnlich sind die Reime oder Assonanzen auch immer gepaart, selten deren drei (B. 85.). Die Rücksicht auf dieselben bei Verbesserungen im Abdruck ist eben die, welche beim Rother: nur sind hier nirgends weibliche Reime oder Assonanzen, gepaart mit männlichen, und umgekehrt, zugelassen, indem diese Regel, bei der sonst gar zu formlosen Form, im Ganzen doch beabsichtigt zu sein scheint.

Dieses alles aber, der große Unterschied in Form, Darstellung und Inhalt, das eigene Verhältniß in Ansehung des letzten, verstärkt durch den schon bei dem kleineren Gedichte erwähnten Umstand, daß dasselbe weit entschiedener in der Niederdeutschen Mundart sei, beweiset wohl hinlänglich, daß dieses größere mit jenem, obwohl in Einer Handschrift und von derselben Hand, doch nicht von Einem Verfasser herrühren kann. Über den Namen und die Person desselben erhellt durchaus gar nichts, eben so wenig bestimmt über seine Zeit. Er zeigt sich nur als einen volkmäßigen Dichter, und ohne Zweifel ist er älter, als die Handschrift, welche bei den vielen Mängeln und Fehlern offenbar nur eine spätere Abschrift ist, und wahrscheinlich gehört er in's Ende des 13ten oder den Anfang des 14ten Jahrhunderts. Frühere Zeugnisse giebt es weder von dieser seiner Bearbeitung, noch von der Fabel überhaupt; allein bei Ulrich Zürkerer, zu Ende des 13ten Jahrhunderts, findet sich eine Anspielung, die wohl bestimmt auf unser Gedicht geht³⁸⁾.

Die einzige noch übrige Handschrift desselben ist in Besitz des Hofr. Eschenburg, welcher zuerst Nachricht und Auszüge daraus gegeben³⁹⁾ und sie uns jetzt zum vollständigen Abdruck gütigst mitgetheilt hat. Sie ist in groß 4, auf starkem Papier, 108 Blätter, von denen die ersten 73 das größere Gedicht, die übrigen das kleinere einnehmen. Eigentlich sind es 11 Hefte, jedes von 10 Blättern, (Bl. 90. b. ist noch ein Kustos sichtbar), das vorletzte Blatt ist aber leer, und auf dem letzten beginnen historisch-genealogische Tafeln, welche dann noch durch 10 Blätter bis auf Christus herabgehen. Beide Gedichte sind, wie gesagt, von einer und derselben Hand geschrieben, und das letzte beginnt noch in demselben Hefte, auf derselben Seite, wo das erste schließt, und seine rothe Überschrift steht dicht unter dem Amen. Das erste Gedicht ist ohne Titel, und beginnt, wie die Schriftprobe Nr. 1. zeigt, aber innerhalb sind öfters rothe Überschriften der einzelnen Abschnitte, die mit einem rothen gemalten Buchstaben, so wie der ganz zu Anfange, beginnen, Ebenso in dem hinteren Gedichte, wo bei dem Gespräche die Namen ebenfalls roth vorn auf dem Rand

³⁷⁾ Eschenburg, in den Denkm. S. 181. vermüthete, wohl aus den obigen Gründen, auch eine Strophe, die sich vielleicht noch wieder auffinden ließe, und hält es für einen im Gesetze gesonderten Meistergesang.

³⁸⁾ In der cyklistischen Bearbeitung der Romane vom Gral und der Tafelrunde (s. unsere allgem. Einl. S. XIII.) gegen das Ende des Lanzelot, ist folgende Strophe, abgedruckt im Lit. Anz. 1803. Nr. 5 Sp. 66:

Kunig Phar von Wendlsee,
Was ps(h)ach dem durch euch, wellt?
Ewrs lones nit me,

Dann das ain strang, des was sein wider gelle;
Moroldes grossen lyst das kunden werben:
So ps(h)ach dem kunig Prnucian,
Der durch her Salomones weyb müst sterben.

Ebd. Sp. 63:

Malmelon vnd Salme verzawbert waren.

³⁹⁾ Eine vorläufige Notiz in Dragur. II. 456—58. Ausführlicher, sammt Auszügen aus beiden Gedichten, ebd. III. 357—96. Wiederholt mit Zusätzen in den Denkmälern S. 147—85. Andere Zusätze im Lit. Anz. 1807. Nr. 7. Sp. 98—99.

geschrieben und durch einen rothen Strich die Reden abgesondert sind. Auf jeder Seite stehen gegen 30 Verse, unregelmäßig bald nach dem Reim, bald nach dem Abschnitt abgesetzt, je nachdem Raum gewesen zu seyn scheint; im zweiten Gedicht, bis auf wenige Ausnahmen, immer nach dem Reim. Jeder Vers beginnt mit einem großen roth durchstrichenen Buchstaben; innerhalb sind durchaus gar keine große Anfangsbuchstaben, aber bis Bl. 30. hinein sind die Eigennamen ziemlich regelmäßig roth unterstrichen. Die Handschrift ist mit 22 Bildern geziert, welche, auf nicht so hohen, aber eben so breiten Blättern, besonders eingeheset sind, und von deren Zeichnung der hier beigelegte Holzschnitt eine Probe giebt: die Farben sind noch sehr frisch und lebendig. In den Anmerkungen ist die Stelle und der Inhalt eines jeden angezeigt. Dem ersten Blatte gegenüber steht ein eben so großes Bild: in einer Gothischen Nische sitzt Salomon mit seiner Gemahlin am Brettspiel; über der Thür ist ein Wappenschild, vier rothe Zacken in weißem und darunter eine weiße Lilie in blauem Felde; vielleicht des ehemaligen Besitzers. Noch höher steht die Jahreszahl 1479, ohne Zweifel der Handschrift oder doch der Malerei. Beide waren gewöhnlich nicht von Einer Hand, wie man aus einem alten Verzeichniß ersieht, wo ein Maler alle die Handschriften aufzählt, die er mit Gemälden versehen hat, und worunter auch Morolf vorkommt. Und da bald darauf auch die sieben Meister genannt werden, und Eschenburg die Handschrift des Morolf mit der ganz gleichen und eben so mit Gemälden verzierten des Gedichtes von den sieben weisen Meistern in Einem Bande fand: so könnte es wohl sein, daß beide eben die darin gemeinten alten Handschriften wären⁴⁰). Nicht viel jünger scheint endlich der alte Druck des größeren Gedichtes zu sein, welcher, so viel bekannt, einzige und somit einer Handschrift gleich zu achtende, zuerst durch Professor Wiedebauer in der Bibliothek des Reichsstifts Neresheim aufgefunden und angezeigt⁴¹), dann Eschenburg zur Einsicht mitgetheilt⁴²), und jetzt uns gefälligst zum Gebrauch bei gegenwärtigem Abdruck gewährt wurde. Er ist in klein 4, außer dem Titelblatt, im Ganzen 65 Blätter, aber hinten mangelhaft. Es sind nemlich eigentlich 6 Bogen, von denen der erste aus 8, die übrigen aus 6 Blättern bestehen, ohne Rostos; das erste so wie die beiden letzten Blätter des Bogens 1 fehlen aber, und damit der Schluß des Gedichtes und wahrscheinlich auch Druckort und Jahreszahl. Ich glaube nicht, daß das andere Gedicht auch dabei gewesen und ganz weggefallen sein sollte. Der Buchstabe ist ungefähr wie der des Heldenbuches von 1509, wie die Schriftprobe Nr. 2. zeigt. Auf dem Titelblatt steht ganz oben in 4 Zeilen, die beiden ersten mit großer viereckiger Schrift: »Dis buch seit von künig salomon vnd siner huß frouwen Salome wie sy der künig fore nam vnd wie sy Morolff künig salomō brüder wider brocht.« Darunter ein großer Holzschnitt: Salomon und seine Hausfrau im Gespräch mit einander. Auf der Rehrseite steht unter der Überschrift: »q Dis bäch sagt vō künig salomō vñ von Morolff künig salomons brüder. Durch vñ mit allen figurē.« ein noch größerer Holzschnitt, wo Morolf die Probe an der todten Königin zu machen scheint; vorn steht ein Knabe mit einem Vogel auf der Hand. Jede Seite hat 32 Zeilen, deren Abtheilung ziemlich so, wie in der Handschrift ist: doch endigt die Zeile öfter mit dem Reim. Auch sind hier viel mehr und längere Überschriften, mit denselben Buchstaben, und darunter jedesmal ein entsprechender Holzschnitt, die zusammen einen Raum von etwa 12 Zeilen einnehmen, und ungefähr in derselben Manier wie die zu dem erwähnten Heldenbuch. Beide sind jedesmal in den Anmerkungen angezeigt. Die Vergleichung dieses alten Druckes war bei dem gegenwärtigen sehr wichtig, da er, keine Umarbeitung, eine ziemlich getreue Kopie einer vollständigeren Handschrift, als die noch vorhandene, darbietet. Zwar ist, wie in der Mundart nach Ort und Zeit, so auch im einzelnen Ausdruck wohl manches neu, was daher hier als unbedeutend mit Stilltschweigen übergangen ist; aber er diente nicht nur dazu, Fehler in einzelnen Wörtern und Reimen, Stellung, Abtheilung der Verse zu verbessern, sondern auch solche, nebst halben und ganzen Versen und noch längeren Stellen zu ergänzen und so vieles theils zu vervollständigen, theils gar erst verständlich zu machen: wie dies alles die Anmerkungen hinten ausweisen. Kurz es ist hier ganz das, in der Vorrede für ähnliche Fälle bestimmten beschriebene Verfahren, in Ausübung gebracht.

v. d. H.

⁴⁰) Dies Verzeichniß befindet sich in der Vatikanischen Hds. Nr. 314. vor dem Bouer, bei welchem ebenfalls Bilder sind. Adlung's Nachr. I. 161 — 68. Die ganze Hds. enthält 11 verschiedene Stücke von verschiedenen Händen, zwei

derselben vom Jahr 1443 und 1447, die übrigen gewiß aus dem 15ten Jahrhundert. Vgl. Adlung. I. 179. II. 155.

⁴¹) In Pragur. IV. 1. S. 173 — 76.

⁴²) Vgl. die Denkm. a. a. O.